

„Bomben auf Auschwitz“

Was die Alliierten vom Judenmord wußten — und was sie dagegen taten

Fünf Wochen nach der ersten Selektion von Juden für die Gaskammern in Auschwitz, am 1. August 1942, erschien in Lausanne bei dem Schweizer Vertreter des Jüdischen Weltkongresses, dem Juristen Gerhart Riegner, ein Informant, der sich als leitender Angestellter eines deutschen Rüstungsbetriebes vorstellte: Er habe Zugang zum Führerhauptquartier. Dort wollte er mehrere Monate zuvor gehört haben, wie über einen Befehl zur Ausrottung aller Juden Europas gesprochen worden sei — mittels Blausäure.

Riegner sandte mit Hilfe des US-Konsuls in Genf eine Depesche an den Präsidenten des Amerikanischen Jüdischen Kongresses, Rabbi Stephen S. Wise, und an das britische Parlamentsmitglied Silverman.

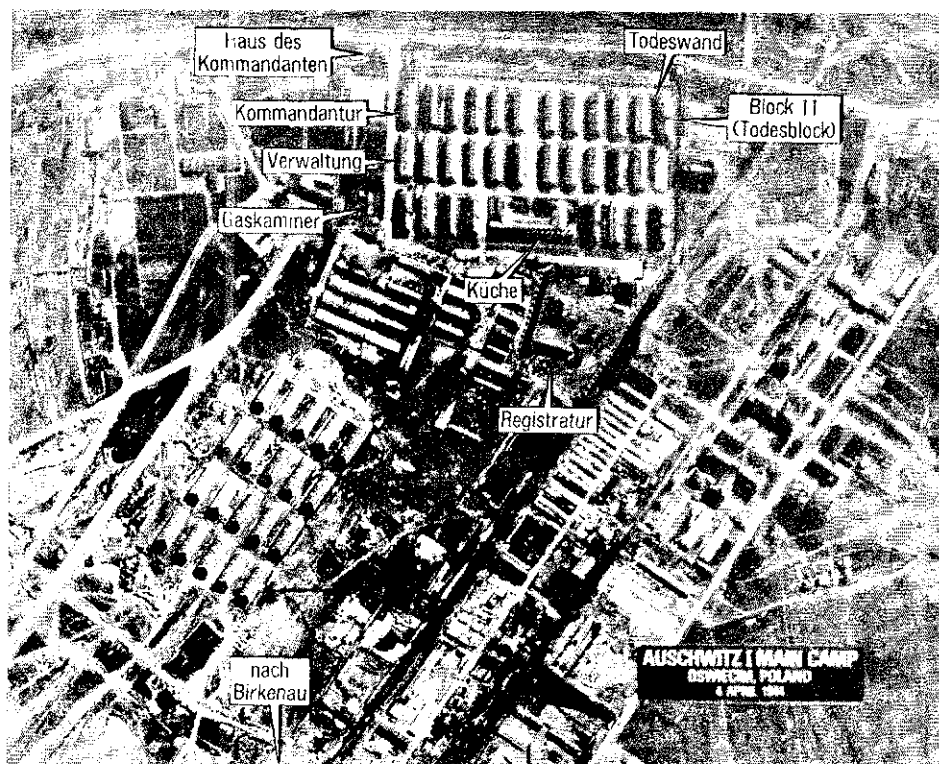
Die Europa-Abteilung des US-Außenministeriums leitete jedoch das Telegramm „angesichts der Unglaublichkeit der Behauptungen und der Tatsache, daß wir ganz außerstande wären, irgendwelche Hilfe zu leisten“, nicht an den Adressaten weiter. Doch das britische Außenamt unterrichtete Rabbi Wise. Der wandte sich darauf an Staatssekretär Sumner Welles, der Präsident Roosevelts persönlichen Beauftragten beim Vatikan, Taylor, um Überprüfung der Nachricht ersuchte. Kardinal Maglione erklärte sich außerstande, die Richtigkeit festzustellen.

Derweil erreichten das Weiße Haus ähnliche Berichte von einem Mitglied des tschechoslowakischen Exil-Staatsrats, von dem US-Repräsentanten des YMCA und von Augenzeugen der Liquidierung des Warschauer Gettos.

Riegner übergab dem Berner US-Konsul einen versiegelten Umschlag mit Namen und Titel seines deutschen Informanten; der Konsul meldete Sumner Welles, es handle sich tatsächlich um einen führenden Mann der deutschen Kriegswirtschaft. Er schickte ihm auch die Aussage des Schweizer Rechtsgelehrten Paul Guggenheim, zwei Berliner Ministerialbeamte hätten ihn über Hitlers Ausrottungsbefehl unterrichtet.

Im November 1942 gelangte auch aus einer vatikanischen Quelle ein Bericht zum US-Außenministerium: „Die Massenhinrichtungen von Juden gehen weiter ... Sie werden in eigens zu diesem Zweck errichteten Gaskammern durch Giftgas getötet.“

Am 8. Dezember empfing der amerikanische Präsident Roosevelt den Rabbi Wise, der ihm ein 20-Seiten-Memorandum überreichte: „Der Plan der



US-Luftphoto des Lagers Auschwitz 1944: „Gottes Mühlen mahlen langsam“

Ausrottung“. Roosevelt: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sehr fein. Wir tun alles in unserer Macht Stehende, um die persönlich Schuldigen festzustellen.“

Die alliierten Regierungen setzten eine Kriegsverbrechens-Kommission ein, die alle schuldigen Ober-Nazis ermitteln sollte, und veröffentlichten am 17. Dezember 1942 eine Erklärung, mit der sie die Ausrottung der Juden durch die Nazis verurteilten. Sonst geschah nichts — wie der Historiker Arthur D. Morse („While six Million died“) vor zehn Jahren nachgewiesen hat*.

Im britischen Unterhaus fragte damals der Abgeordnete Silverman den Außenminister Eden, ob es stimme, daß die Deutschen die Ermordung der Juden planten. „Ja, Sir“, antwortete Eden; seine Regierung habe „zuverlässige Berichte über die barbarische und unmenschliche Behandlung“ der Juden erhalten. Das Haus erhob sich zum Zeichen der Trauer.

Nachrichtensammler Riegner legte der US-Gesandtschaft in Bern am 2. Januar 1943 neues Material vor: über die deutsche Tötungsquote in Polen von täglich 6000 Juden sowie die De-

portation der 130 000 rumänischen Juden. Darauf untersagte das State Department jede weitere Übermittlung derartiger Nachrichten per Dienstpost — aus Rücksicht auf die Schweizer Neutralität.

Dennoch kam es am 1. März 1943 zu einer jüdischen Massenkundgebung im New Yorker Madison Square Garden: „Stoppt Hitler jetzt!“ Chaim Weizmann erklärte: „Öffnet die Tore Palästinas!“ Doch gerade das wollte England damals offenbar verhindern — aus Rücksicht auf die auch von Hitler umworben arabische Welt.

Im April beriet auf den Bermudas eine internationale Flüchtlingskonferenz über die Aufnahme von Juden aus dem deutschen Machtbereich — die rumänische Regierung hatte sich zu einer Mitarbeit bereit erklärt. Doch der Londoner „Observer“ konstatierte schon:

Hier in den bequemen Strandhotels auf der Luxusinsel im Atlantik versammeln sich sorgsam gekleidete Herren, um einander nach bester Genfer Tradition zu versichern, daß man wirklich nicht viel tun könne.

Man tat nichts. Einen Grund dafür schrieb der US-Unterstaatssekretär Long in sein Tagebuch: Die jüdische Lobby verleihe „Hitlers Vorwürfen Glaubwürdigkeit, wir führten diesen

* Arthur D. Morse: „Die Wasser teilten sich nicht“. Rütten + Loening Verlag in der Scherzgruppe, Bern/München/Wien 1968, 366 Seiten, 24,80 Mark.

Krieg unserer jüdischen Bürger wegen und auf deren Betreiben“. Die Bermuda-Konferenz wurde vertagt.

Im Jahr 1943, in dem sich das britische Außenministerium über die „Schwierigkeiten der Unterbringung einer größeren Anzahl von Juden“ besorgt zeigte, betrug die US-Einwanderungsquote mehr als 150 000 Personen. Sie wurde von 23 725 Personen wahrgenommen, darunter 4705 vor den Nazis geflüchteten Juden.

Gegen die Obstruktion des US-Außenministeriums wandte sich Rabbi Wise an Roosevelts Finanzminister Morgenthau, der einen Report über „Die Ermordung der Juden mit stillschweigender Duldung unserer Regierung“ am 16. Januar 1944 dem Präsidenten persönlich vorlegte.

Roosevelt richtete darauf eine Kriegsflüchtlingsbehörde ein, den „War Refugee Board“ (WRB), der mit 30 Mitarbeitern den „Plan der Nazis zur Ausrottung der Juden und anderer verfolgter Minderheiten in Europa“ verhindern sollte. Durch Druck auf Hitlers Satellitenstaaten wurden tatsächlich einige tausend Juden gerettet.

Doch 180 000 ungarische Juden konnten nicht vor der Deportation nach Auschwitz bewahrt werden, als die Mission jenes Joel Brand scheiterte, dem Endlöser Eichmann ein Geschäft vorgeschlagen hatte: 10 000 Lastwagen sowie einige hundert Tonnen Kaffee, Tee, Kakao und Seife gegen das Überleben der Juden. Der Handel scheiterte — gegen den Rat des WRB — letzten Endes am Veto der UdSSR, die von den vorsichtigen Alliierten gefragt worden war. Der sowjetische Vize-Außen-

minister Wyschinski erklärte alle „irgendwie gearteten Gespräche mit der deutschen Regierung“ als „weder zulässig noch wünschenswert“.

Ende Juni 1944, auf dem Höhepunkt der Massenvergasung ungarischer Juden in Auschwitz, hatte der WRB-Delegierte in der Schweiz, Roswell McClelland, eine Idee: Die Alliierten sollten die Bahnlinien bombardieren, die von Ungarn nach Auschwitz führen. Die Widerstandsbewegung in der Tschechoslowakei hatte bereits Unterlagen über das Streckennetz, geeignete Bombenziele und sogar Fahrpläne der Deutschen Reichsbahn besorgt.

Am 4. Juli 1944 entschied Vize-Kriegsminister John McCloy, der spätere Hochkommissar für Deutschland, gegen die Luftoperation:

Sie ließe sich nur durchführen, wenn wichtiges Material abgezogen würde, das für den Erfolg unserer jetzt in entscheidende Kämpfe verwickelten Streitkräfte lebenswichtig ist. Das Ergebnis wäre auf jeden Fall so sehr zweifelhaft, daß dem Projekt kein praktischer Wert zukommt.

Bald darauf unterbreitete das WRB wieder McCloy einen Vorschlag, der von der polnischen Exil-Regierung kam, „ernsthaft eine Vernichtung der Hinrichtungskammern und Krematorien Birkenaus durch direkte Bombardierung zu erwägen“. Dem Ersuchen war ein Zeitungsbericht über einen alliierten Bombenangriff auf ein deutsches Gefangenenlager in Frankreich beigelegt: Die Gefangenen waren unverletzt entkommen, als die Bomberpiloten in genauer Kenntnis der Lagepläne die Wachmannschaften sogar mit Bordwaffen beschossen.

McCloy antwortete, nach Experten-Urteil sei Auschwitz nur durch schwere Bomber zu erreichen, die über eine Distanz von 2000 Meilen über Feindesland ohne Jagdschutz hätten fliegen müssen. McCloy: „Die beste Lösung dieses Problems ist der schnellstmögliche Sieg über Deutschland.“

Vorletzte Woche teilte die CIA in Washington mit, daß nicht nur zu jener Zeit die Rüstungsfabriken der IG Farben in Auschwitz bombardiert wurden, sondern der US-Luftwaffe sogar exzellente Luftaufnahmen des Lagers Auschwitz zur Verfügung standen.

Im Juli 1944 besprach auch Chaim Weizmann vom „Jüdischen Palästina-Büro“ mit Englands Außenminister Eden den Plan der Bomben auf Auschwitz. Erst Monate später erfuhr Weizmann, der Vorschlag sei abgelehnt, weil die „damit verbundenen technischen Schwierigkeiten zu groß“ seien.

Weizmann wandte sich an den Privatsekretär Churchills, J. F. Martin, und erhielt am 30. Oktober 1944 die Antwort: „Wir haben die Angelegenheit mit den Sowjets besprochen, und damit wäre der Fall erledigt.“

ten Krematorien. Dort war das Ende ihrer Wanderung.

Die Zahl der Fluchtversuche stieg mit dem anbrechenden Sommer. Edek begann ungeduldig zu werden. Es war höchste Zeit, daß ich in ein Kommando gelangte. Wenn ich aber von mir aus um die Entlassung von der Schreiberfunktion bäte und den Wunsch äußerte, zu einem Kommando zu gehen, würde ich sofort der Fluchtabsicht verdächtig sein. Ich mußte etwas tun, damit man mich als Strafe von dieser Funktion entfernte.

Edek ging nachdenklich und wortkarg herum. Eines Abends begann er über sein Verhältnis zu Mala zu sprechen. Er kenne sie nun schon so lange ... er hänge so sehr an ihr ... sie lebten miteinander ... es fiel ihm sehr schwer, sich von ihr zu trennen, besonders weil sie doch malariakrank wäre ... wenn er nur daran dächte, daß sie früher oder später das Schicksal aller Juden würde teilen müssen, dann ...

„Edek, weiß Mala etwas von unseren Absichten?“ fragte ich und wußte gleich, wie die Antwort ausfallen mußte.

„Nein! Sie weiß noch nichts! Und das quält mich. Ich kann sie nicht verlassen“, sagte er fast flüsternd. „Das wäre nicht ehrlich von mir. Mala kommt mit uns! Der Fluchtplan bleibt unverändert. Nur Mala wird dazukommen!“

„Und der Passierschein?“

„Gerade den Passierschein wird Mala ohne größere Schwierigkeiten besorgen. Sie kann jederzeit die Blockführerstube betreten, und da sie den SS-Männern gut bekannt ist, wird sie den Passierschein stehlen, ohne daß sie Verdacht schöpfen.“

„Mit einer Frau, noch dazu mit so einer gebrechlichen wie Mala, werden wir nicht weit gehen können“, warf ich ein, „und man muß mindestens 30 Kilometer in scharfem Marsch zurücklegen. Sie schafft es nicht. Und kann man auf Hilfe der Leute draußen bauen, wenn man in ihr eine Jüdin erkennt?“

Edek gab mir ein Porträt von Mala, mit Kreide von einer Lagermalerin gezeichnet. Ich sollte es aufbewahren. „Sieht sie aus wie eine Jüdin?“ fragte er, so als wolle er meine Zweifel zerstreuen.

„Risiken gibt es überall, aber wenn man etwas wirklich will, kann man immer Abhilfe schaffen. Also, beschloßen!“ sagte er, als er sah, daß sich meine Gegenargumente erschöpft hatten. „Gib die Pfole!“

Mala erwies sich als ein tüchtiges Mädchen: Sie hatte den Passierschein bekommen. Ich war noch immer der Meinung, daß die Frau ein Klotz am Bein wäre, besonders weil wir vorhatten, Verbindung zu den Partisanen auf-



US-Rabbi Wise
„Mit Duldung unserer Regierung“